Zeitschrift: Patrimoine fribourgeois = Freiburger Kulturgüter

Herausgeber: Service des biens culturels du canton de Fribourg = Amt für Kulturgüter des Kantons Freiburg

Band: - (2001)

Heft: 13

Artikel: Das ehemalige Bezirksspital in Tafers

Autor: Progin Corti, Marianne

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1035769

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS EHEMALIGE BEZIRKSSPITAL IN TAFERS

MARIANNE PROGIN CORTI

Unter den Bezirksspitälern des Kantons Freiburg gehört das ehemalige Männerspital in Tafers zu den Bauten, die, ohne grössere Eingriffe erfahren zu haben, vollständig erhalten sind. Das 1885 errichtete, 1902 erweiterte und heute vom Abbruch[1] bedrohte Gebäude weist trotz der Umnutzung als Wohnbau eine intakte Innenstruktur mit zahlreichen Gestaltungselementen aus den beiden Bauphasen auf. In den hellen, grosszügig angelegten Krankenzimmern leisteten die Vinzenzschwestern[2] bis zur Errichtung des Neubaus in Maggenberg 1960 eine uneigennützige Arbeit als Spitalschwestern im Dienst der minderbemittelten Sensler Bevölkerung.

Oft aus privater Initiative hervorgegangen, wurden die heutigen Bezirksspitäler, darunter auch jenes von Tafers, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegründet[3]. Das Gesetz vom 24. November 1869 betreffend die Heilanstalten bildete die rechtliche und finanzielle Basis der verschiedenen Krankenhäuser des Kantons.

Dank der Initiative der Schwestern Marie und Ernestine de Surbeck, Schlossherrinnen von Maggenberg, hatten die Vinzenzschwestern bereits seit 1863 als Lehrschwestern und Krankenpflegerinnen in Tafers gewirkt. Sie unterrichteten die Mädchen und machten Krankenbesuche. Die Oberin, Schwester Franziska Popp aus der Ordensprovinz Köln, führte als ausgebildete Krankenpflegerin eine Hausapotheke. Bald einmal wurden aber auch Pflegebedürftige in das Gebäude aufgenommen, in dem die Schwestern wohnten und unterrichteten. Das Schwesternhaus diente folglich zunächst gleichfalls als Mädchenschule und als Spital (Abb. 2).

Wohl insistierte die kantonale Gesundheitskommission noch 1867 beim Oberamtmann, die Vinzenzschwestern in ihrem medizinischen Wirken in Schranken zu halten: «Ces dames continuent à exercer l'art médical dans une mesure de plus en plus étendue, et plusieurs cas de mauvaise direction donnée au traitement ont déjà été signalés. Veuillez les prévenir encore une fois, qu'elles doivent rigoureusement borner leurs soins aux cas tout-à-fait urgents, ne présentant aucun symptôme grave et s'abstenir désormais de tout traitement suivi.»[4]

Aber bereits in dem am 24. September 1870 vom Staatsrat genehmigten Konkordat zwischen den Gemeinden des Sensebezirks – mit Ausnahme von Bösingen und Rechthalten – und den Vinzenzschwestern wurde den letzteren die Leitung des neu gegründeten Bezirksspitals übergeben.

Das Konkordat bestimmte die Tätigkeit der Schwestern und die Rolle der Gemeinden. «Das

1 Das bereits abgebrochene erste Bezirksspital in Merlach, eine 1867/1868 geschaffene Institution, die den Namen «Hôpital du bon vouloir» trug, der Abbruch der Frauenabteilung in Tafers 1975 und die Zerstörung eines Pavillons der Psychiatrischen Klinik in Marsens weisen auf die schwache Bedeutung des Spitals als bauhistorischer Zeuge hin.

Haus des heiligen Vinzenz von Paul, in Tafers, verpflichtet sich Gebrechliche, Unheilbare, Blinde und Blödsinnige des einen oder andern Geschlechtes aufzunehmen (die Irren ausgenommen), zu einem Preise von 182 Fr. 50 cts. per Jahr oder 50 cts per Tag.» Für die Kranken und Verwundeten, sowohl Kinder ab 3 Jahren als auch Frauen und Männer, «mit Ausnahme der Wöchnerinnen und Leuten mit Lustseuche», betrug das Taggeld 68 cts, für gebrechliche und kranke Kinder 40 cts per Tag. Die Gemeinden verpflichteten sich, «die zur Anschaffung der Betten nötige Summe, sei es: hundertzwanzig Franken per Bett, zu liefern. Die Zahl der Betten wird provisorisch auf zwanzig festgesetzt.» 1884 wurde ein neuer Spitalbau beschlossen, da das bereits 1864 erweiterte Gebäude wiederum zu klein geworden war.

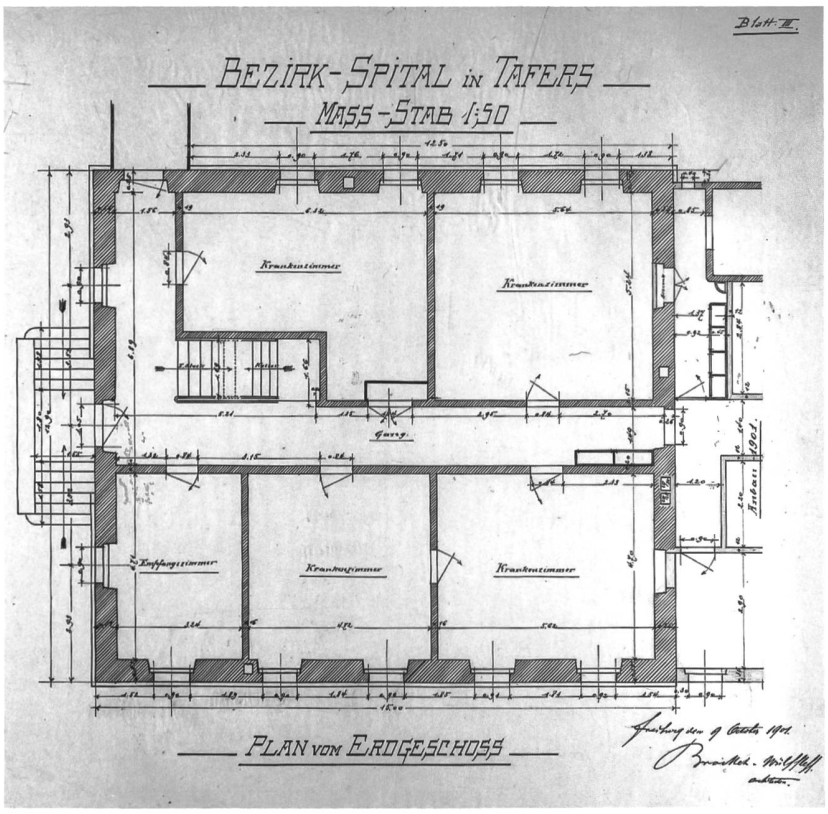


Abb. 1 Grundriss der von Broillet 1901gezeichneten Spitalpläne. Die Krankenzimmer sind vom Mittelkorridor aus erschliessbar. Zwei Linien an der Ecke der Nordfassade deuten die Galerie an, die von der nördlichen Längsfassade zum Frauenspital führt. Der Anbau schliesst sich an die rückseitige Ostfassade an.

Der Neubau

Dank zahlreichen Legaten, unter anderen von Magdalena d'Affry, von Notar und Gerichtspräsident François Wuilleret und den beiden Schwestern de Surbeck, konnte ein Baufonds geäufnet werden, der die Errichtung des neuen Spitals ermöglichte.

Im Süden des bestehenden Spitals, das sich östlich des Kirchhofs anschloss, wurde eine Parzelle von 990 m² zu einem Preis von 1320 Fr. erstanden. Die Baupläne schuf Baumeister Johann Müller[5] aus Alterswil. Diese wurden nach verschiedenen Abänderungen von der Baukommission gutgeheissen. Da der geäufnete Baufonds nicht genügte, verpflichteten sich die Gemeinden, das notwendige Baumaterial an Holz, Steinen, Sand, Zement und Gips zu liefern. In einem Aufruf in der Freiburger Zeitung vom 10. September 1884 forderte die Baukommission die Gemeindebehörden des Sensebezirks auf, «für

Abb. 2 West- und Südfassade von 1885 mit dem Erweiterungstrakt (zwei Achsen) von 1902.

dieses so dringende Werk christlicher Wohltätigkeit sich für die versprochenen Materiallieferungen vorzusehen, um selbe im Laufe dieses Herbstes auszuführen. Insbesondere bitten wir die Tafers näher gelegenen Ortschaften, sobald die Feldarbeiten es erlauben, Bausteine (Ackersteine von allen Grössen) auf den Platz zu führen»[6]. Das zu erstellende Gebäude soll nach dem definitiven Plan zwei Stock hoch, 50 Fuss lang und 43 Fuss breit sein und Platz für 35 Betten bieten (Abb. 3). «Das Gebäude wird in ganz freier Lage südöstlich von der gegenwärtigen Anstalt der Ehrw. Schwestern erstellt, derart, dass wenn mit der Zeit das Bedürfnis sich fühlbar machen sollte, leicht ein Flügel angebaut werden kann.» Verschiedene Donatoren lieferten Baumaterialien; so stellten die Schwestern de Surbeck Sandsteinquader aus der Maggenberggrube zur Verfügung, und der Freiburger Stadtammann Chollet schenkte eine Eiche, aus der vier Treppen erstellt werden konnten. Die Stadtgemeinde und Amédée de Diesbach lieferten weiteres Bauholz, der Staat Freiburg Sand und Kies zum Erstellerpreis.
Am 25. Januar 1886 war der Rohbau unter Dach. Im Winter 1885/1886 wurden die Öfen aus Altkirch installiert. Am 31. August 1886 segnete Bischof Mermillod in Anwesenheit des Erzbischofs von Besançon und des Bischofs von Nîmes das neue Bezirksspital ein.

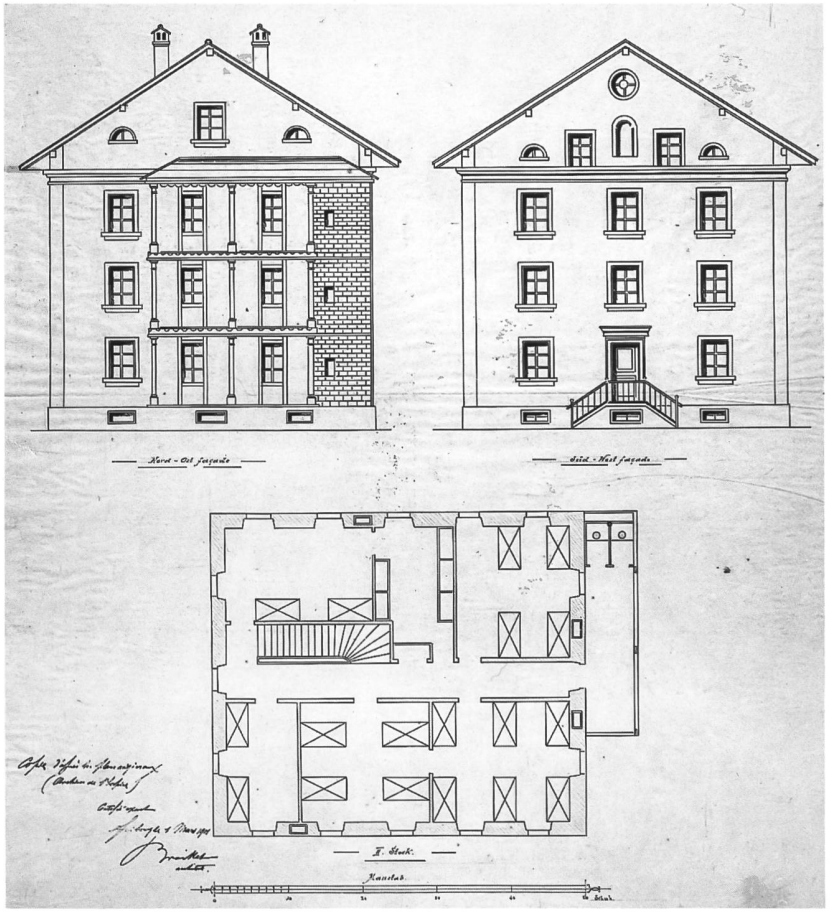


Abb. 3 Giebelfassaden sowie Grundriss des zweiten Stocks. Die von Broillet 1901 gezeichneten Pläne vermitteln uns den damaligen Zustand des Gebäudes.

Eine bescheidene Erscheinung

Das Spital liegt auf der Ostseite der Kirche, hinter dem Friedhof, am Weg, der vom heutigen Primarschulhaus an den Spitalgärten vorbei zum ehemaligen Pensionat und dem abgebrochenen, durch neue Schulkomplexe ersetzten Waisenhaus führt. Das längs zum Hang gestellte Gebäude übernimmt leicht verschoben die Firstrichtung der Pfarrkirche St. Martin. Ursprünglich in rechtwinkliger Lage zum Schwesternhaus (spätere Frauenabteilung) der Vinzentinerinnen, steht das Haus seit 1975, als durch den Abbruch des Frauenspitals eine gegenwärtig durch einen Parkplatz besetzte Lücke entstand, etwas verloren im Raum. Neben dem Spital befinden sich noch ein gut integriertes, 1920 nach Plänen des Architekten Frédéric Broillet (1861–1927) umgebautes Waschhaus und Pultdachgaragen.
Der dreigeschossige Massivbau unter Satteldach mit Schleppgaupe und annähernd rechteckigem Grundriss (15 x 12,90 m) ist teilweise

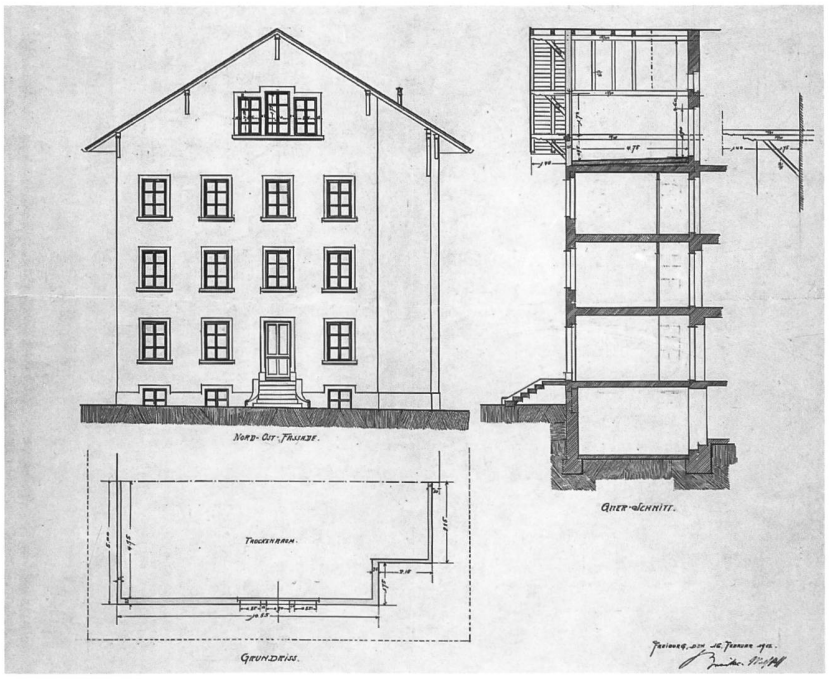


Abb. 4 Giebelfassade und Aufriss des von Frédéric Broillet 1911 entworfenen und realisierten Umbauprojektes des Dachgiebels.

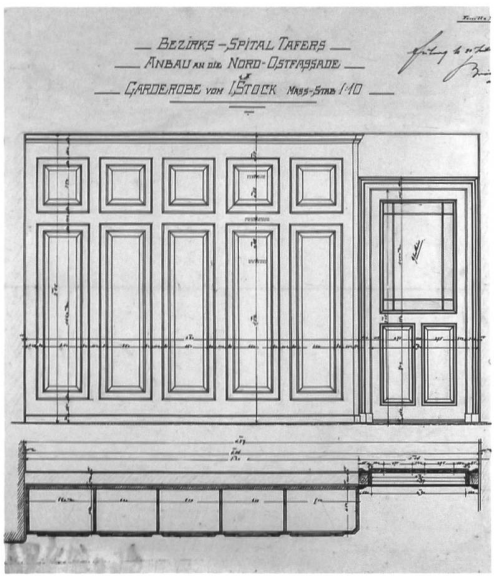
Abb. 5 Innenansicht eines Zimmers des Erweiterungstraktes von 1902. Das aus der Bauzeit datierte kassettierte Knietäfer und die originalen Fenster weisen auf solid ausgeführte Schreinerarbeiten hin.

von der Vegetation verdeckt. Die Eckquadern, die Gewände und das Bandgesims sind aus Sandstein. Die gegen die Kirche ausgerichtete dreiachsige Giebelfront zeigt in einer Bogennische die Statue des Hl. Josefs, des Spitalpatrons. Die Längsfassade wurde 1902/1903 nach Plänen Frédéric Broillets und Charles-Albert Wulfleffs (1874 – um 1936) im Osten von fünf auf sieben Achsen erweitert. Die rückseitige Giebelfassade erhielt bei einem Umbau von 1912 im Dachgeschoss ein Dreierfenster, das mit seiner Form auf die Neurenaissance zurückgreift. 1936 wurden bei einem Umbau im Dachgeschoss drei Krankenzimmer eingerichtet.

Eine bedeutsame Innenausstattung

Broillets Erweiterungspläne von 1901 und 1911[7] sind erhalten und zeigen uns die Raumdisposition von 1885 (Abb. 1 und 3) und des projektierten Erweiterungsbaus von 1902 und 1912 (Abb. 4). Vom durchgehenden Mittelkorridor und dem an der westlichen Giebelseite angelegten Treppenhaus gelangt man im Parterre und in den beiden Obergeschossen zu den vier bzw. fünf Krankenzimmern, die je nach Grösse zwischen zwei bis sechs Betten aufnehmen können. Im Keller befinden sich neben der Küche, dem Office und der Waschküche ein gewölbter Sandsteinkeller und ein Kohleraum. Das Erdgeschoss enthält neben den vier Kran-

Abb. 6 Die von Broillet gezeichnete Garderobe für den Anbau. Dieses gepflegte Täfermuster bereichert noch heute die Innenausstattung einiger Zimmer des Erweiterungstraktes. Es gehörte ebenfalls zum Wanddekor der abgebrochenen, von Broillet entworfenen Villa des Glycines im Pérollesquartier in Freiburg.



2 Die Vinzenzschwestern leiteten das Spital, bezahlten eine Miete an die Gemeinden und waren überdies für den Gebäudeunterhalt zuständig. Während 115 Jahren wirkten sie uneigennützig im Interesse des Staates. Sie führten das Spital bis 1985 auf eigene Rechnung. Weiterführende Literatur: Joëlle DROUX, Filles de la Charité de St-Vincent de Paul. Helvetia Sacra. Die Kongregationen in der Schweiz, 19. und 20. Jh., Abteilung VIII, 2, 136-174. Vgl. auch M. BERTSCHY, Allgemeiner Bericht über Gründung, Erstellung und Wirken des Spitals zum Hl. Joseph in Tafers, ein Krankenhaus für den Sensebezirk, Freiburg 1901; Johann AEBISCHER, Bezirksspital St. Josef, Tafers 1870-1970, in: Beiträge zur Heimatkunde (1971) 49ff; Anton JUNGO, 125 Jahre Spital des Sensebezirks. Zur Entstehung und Geschichte einer sozialen Institution im Sensebezirk 1870-1995, Düdingen 1995; Bernadette LEHMANN, Auf dem Weg zur sozialen Wohlfahrt im Sensebezirk. Zum 150jährigen Bestehen des Sensebezirks im Kanton Freiburg. Deutschfreiburge Beiträge zur Heimatkunde 64 (1998), 89 ff; TAFERS im Senseland. Hrg. von Gemeinde Tafers in Zusammenarbeit mit der Pfarrei und dem deutschfreiburgischen Heimatkundeverein, Freiburg 1984.

3 Saanebezirk und katholische Gemeinden des Seebezirks und Bösingen: 1870 in der Providence in Freiburg; Glanebezirk: Billens 1867, Legat des Schlosses von Jean Pache; Broyebezirk: Estavayer-le-Lac 1874; Seebezirk: Merlach 1863, «Bon Vouloir» durch die Familien de Rougemont von Löwenberg, Guillaume de Pourtalès und de Chatonay; Greyerzbezirk: Riaz, Landsitz des Generals Alois de Castella, 1871 gegründet, 1885 eröffnet; Vivisbachbezirk: Châtel-St-Denis 1874, Spital Monney. Vgl. dazu HBLS 3 (1926) 29.

4 A. BOSSON, Histoire des médécins fribourgeois (1850-1900). Des premières anesthésies à l'apparition des rayons X, Fribourg 1998, 182. Ob das Wirken der Vinzentinerinnen der Grund für die bescheidene Präsenz der Ärzte im Sensebezirk in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war, bleibt abzuklären. Trotz Scharlach-, Typhus- und Pockenepidemien nahm die Zahl der Ärzte zwischen 1850 (5) und 1860 (2) 1888 stetig ab.

5 Ob das heutige Gemeindehaus in Schmitten, ein dem späten Historismus verpflichteter, bereits mit Elementen des Heimatstils angereicherter Bau aus dem frühen 20. Jahrhundert – ursprünglich im Besitz der Familie Müller – ebenfalls ein Entwurf Johann Müllers ist, muss noch abgeklärt werden.

Abb. 7 Die in der alten Tracht mit prächtigen Flügelhauben gekleideten Vinzenzschwestern in Präsenz des Generalsuperiors Williams Lettery im neuen 1960 errichteten Spital auf dem Maggenberg, das die Schwestern bis 1985 geleitet haben. Wegen dem Neubau von 1999 wird es bereits wieder als altes Spital bezeichnet.

kenstuben ein Empfangszimmer. Das Anbauprojekt von 1901 zeigt im Kellergeschoss den Bau einer grossen Küche mit zentralem Kochherd, im Parterre ein Rauchzimmer, ein Dienstenzimmer und einen «Operationsaal» mit Terrazzoboden, vermutlich für den seit 1899 im Spital tätigen Arzt, sowie in den Obergeschossen je zwei Zimmer mit drei bzw. fünf Betten. Den Abort, am nordöstlichen Eckflügel, erreicht man durch einen mit einer Garderobe ausgestatteten Querkorridor, der den Übergang zwischen Alt- und Neubau bildet.

Die gegenwärtige Raumeinteilung weicht nur wenig von Broillets Plänen ab. Das Hausinnere zeigt eine erstaunliche Homogenität mit grosszügig angelegten Räumen und weitgehend erhaltener Ausstattung. Sie zeigt solides Handwerk. Besonders zu erwähnen sind der gewölbte Sandsteinkeller, die vollständig erhaltene Eichentreppe mit Stab-Geländer, die dreifarbigen Klinkerböden in den Korridoren und Sandsteinplatten unter Zementboden. Die Bretterböden aus Tannenholz in den ehemaligen Krankenzimmern, die Zwei- und Vierfeldertüren mit Glaseinfassung von 1902, die originalen Fenster und Vorfenster mit den alten Espagnoletten, die Fensterläden, die eingebauten Wandschränke aus der Bauzeit und später, die Fuss-, Knie- und Wandtäfer von 1885 und 1902 sowie die Gipsdecke mit Stuckeinfassung und die Jugendstilradiatoren prägen die Qualität der Innenausstattung (Abb. 5). Die von Broillet und Wulffleff 1902 durchgeführte Erweiterung mit den für die Innenausstattung gezeichneten Kassetten-Täfern stellt eine überaus harmonische und zeitgemässe Lösung dar.

In diesen Räumen pflegten also die Vinzentinerinnen bis 1960 Kranke und Gebrechliche. Aber auch Obdachlosen gewährten sie Unterschlupf, wie den arbeitslosen Knechten und Mägden, die, in den Wintermonaten von den Bauern weggeschickt, im Spital bis zum darauffolgenden Frühling eine Bleibe fanden. Unter engsten Verhältnissen lagen oft bis zu drei Personen in den mit Strohsäcken ausgestatteten Eisenbetten[8].

Der heute leer stehende Bau wartet gegenwärtig auf eine seiner geschichtlichen Bedeutung entsprechende Entscheidung von Seiten der Politiker. Das ehemalige Bezirksspital (Abb. 2), das Kranken und Hilfsbedürftigen Obdach, Pflege und Verköstigung gewährte, übernahm in einem gewissen Sinn die Rolle des mittelalterlichen Hospitals. Die Architektur ist ein typischer Bau der seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gebauten Armen- und Pflegehäu-

6 In fünf aufeinanderfolgenden Leitartikeln (17., 20., 27. Dezember 1884, 10., 17. Jan. 1885) wird in der Freiburger Zeitung auf die Notwendigkeit der Realisierung des Bezirksspitals hingewiesen. Eine unterschwellige Kritik an der in Marsens entstehenden Irrenanstalt und die Forderung nach Gleichstellung mit anderen gebauten Bezirksspitälern sind herauszuhören. Weiterführende Literatur über die Irrenanstalt: J. JORDAN, De la création de l'Asile de Marsens à celle des hospices de district (1875-1888), in: La Liberté nov. 1958; C. FUSSINGER u. D. TEVAERAI, Lieux de folie. Monuments de raison. Architecture et psychiatrie en Suisse romande, 1830-1930, Lausanne 1998.

7 Die von Broillet und Wulffleff entworfenen Pläne sind im Staatsarchiv aufbewahrt.
StAF, Fonds Genoud & Cuony, Dossier XIV, N° 182 Plans du canton de Fribourg: Bezirksspital Tafers: 1901-1920.

8 Freundliche Mitteilung von Schwester Reinfriede Widmann, ehemalige Oberin und Verantwortliche der Spitalapotheke. Ich möchte an dieser Stelle den Vinzenzschwestern, Schwester Louise und Schwester Reinfriede für die Unterredung, die sie mir gewährten, herzlich danken.

9 Einen Überblick über die katholischen Armen- und Krankenanstalten in: W. KISSLING, Die katholischen Anstalten in der Schweiz, Küsnacht a. R. 1932. Das Bezirksspital von Tafers wird unter den Armenhäusern und nicht unter den Spitälern aufgeführt.

10 Seit der Ernennung von Tafers als Bezirkshauptort im Jahre 1848 war der Auftakt gegeben, Repräsentationsbauten, die zur Funktion als Bezirkshauptort beitrugen, zu errichten: Dazu gehören der nach den Plänen der Architekten Johann Jakob Weibel und Emmanuel Hochstättler gebaute Polizeiposten aus den 1850er Jahren, die Spitalbauten, das Amtshaus aus dem Jahr 1897 und das Waisenhaus von 1902. Von diesen Gebäuden steht einzig noch das ehemalige Männerspital. Dazu H. SCHÖPFER, Das Dorf Tafers im 19. und 20. Jahrhundert. Skizze zur Siedlungsgeschichte, in: Deutschfreiburg im Aufbruch. Festschrift zum 40. Jahrestag der Gründung der Deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft DFGA (1999) 98ff.

Abb. 8 Ansicht von Tafers, wohl aus den 1940er Jahren. Kirchhof mit dem angrenzenden zweigeschossigen unter Satteldach und Dachgaupen eingedeckten Frauenspital und dem leicht zurückversetzten Männerspital, deren Firstrichtung rechtwinklig zueinanderstehen. Eine hinter Vegetation versteckte Galerie verbindet die beiden Gebäude. Imposant der durch die Kantonsstrasse vom Kirchhof getrennte Schulhausbau im aufkommenden Heimatstil.

ser, die kranke und minderbemittelte Personen aufnahmen[9]. Es ist der einzige noch erhaltene Zeuge im Kanton, der als Bezirksspital gebaut, die Typologie und Funktion des Armenhauses übernimmt.

Der «genius loci» würde mit dem Abbruch des Spitals und dem Auslöschen des «lieu de mémoire» einen weiteren bedeutenden Verlust erleiden[10]. Das Ortsbild von Tafers und der Kanton würden um einen wichtigen Zeugen der Sozialgeschichte ärmer.

Résumé

L'hôpital du district de la Singine à Tavel, qui fut administré jusqu'en 1960 par les Sœurs de St-Vincent-de-Paul, et qui est actuellement menacé de démolition, illustre de manière particulière le développement des soins hospitaliers et de l'aide sociale dans le canton de Fribourg à partir de la seconde moitié du XIXe siècle. Il témoigne en outre de la mise en place de structures communales et régionales en relation avec le développement de l'Etat.

Cette importante construction de trois étages, d'expression modeste, construite en 1885 sur les plans de l'entrepreneur Johann Müller, d'Alterswil, et agrandie par Broillet et Wulffleff en 1902, a conservé des aménagements intérieurs d'une homogénéité remarquable. Avec leurs planchers, leurs portes à deux ou quatre panneaux, leurs fenêtres et leurs lambris d'origine ainsi que leurs radiateurs Jugendstil, les pièces aux proportions généreuses nous offrent encore intact et dans toute sa modestie l'aménagement de l'ancien hôpital. La simplicité du bâtiment est représentative des hospices et des asiles construits dans la seconde moitié du XIXe siècle et correspond au statut des malades et des indigents qu'on y recueillait.